

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Sach nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Bilow hat dem Reichsverbandsgeneral Liebert mitteilen lassen, daß nach seiner Erklärung die Beschimpfungen des Disziplinargerichtshofes erledigt seien.

In Kamerun sind erste Unruhen ausgebrochen.

In Frankreich fanden die Generalswahlen statt.

In Lyon wurden 12 Antimilitaristen verhaftet.

Im Prozeß von Idaho wurde der Angeklagte Haywood freigesprochen.

Der Prozeß in Idaho.

Leipzig, 29. Juli.

II.

Es könnte nun scheinen, daß nach all diesen Enthüllungen über das Spitzeltreiben innerhalb der Bergarbeiterorganisation, das wohl die Minenbesitzer, nicht aber die Minenarbeiter, und noch weniger die angeklagten Beamten der Bergarbeiter belastet, an eine Verurteilung Haywoods nicht zu denken sei.

Zu Wirklichkeit wäre eine solche denn auch vollständig ausgeschlossen, wenn es sich um eine vollständige Mordanklage handelte. Das ist aber, wie schon erwähnt, nicht der Fall. Es handelt sich um eine Klage auf Mord durch Verschönerung, auf die hin vielmehr Personen für eine Tat, sagen wir einen Mord, unter Anklage gestellt, verurteilt, hingerichtet werden können, ohne daß ihnen nachgewiesen zu werden braucht, daß sie überhaupt vor und während der betreffenden Tat irgend etwas von ihr gewußt haben.

Das widerspricht zwar dem gesunden Menschenverstand, aber was haben Recht und Gerechtigkeit, besonders im „freien Amerika“ mit gesundem Menschenverstand zu tun!

Die Verschönerungstheorie wurde zum ersten Male in dem Chicagoer Anarchistenprozeß im Jahre 1883 aufgestellt und Parsons, Spiess, Schwab und Genossen wurden daraufhin zum Tode verurteilt, einige von ihnen auch hingerichtet.

Diese berüchtigte Theorie ist kurz in dem folgenden Satze zusammenzufassen: Wenn eine allgemeine Verschönerung existiert, um Mord zu verüben, und wenn irgendeine Person als Nehmtat einer solchen Verschönerung getötet wird, so sind alle an der Verschönerung beteiligten Personen an der Verübung des betreffenden Mordes schuldig, ob sie nun diesen besondern Fall kannten oder nicht.

Der Vertreter der Anklage im Falle Haywood hat sich ausdrücklich auf den Standpunkt des öffentlichen Anklägers im Falle der Chicagoer Anarchisten gestellt, hat sich darauf bezogen, daß das Obergericht von Illinois diesen Standpunkt aufrecht erhalten hat. Die Anarchisten in Chicago wurden ebenfalls der Mordverschönerung angeklagt. Die Anklage ging auch in diesem Falle nicht von der Ansicht aus, daß die Angeklagten selbst die berühmte Genmarkt-Bombe, die die Ursache der Anklage war, geworfen hätten. Man wußte, daß die meisten Angeklagten zur Zeit des Bombenwurfs gar nicht auf dem Markt anwesend gewesen waren. Man stützte sich auf die Behauptung, daß Spiess, Schwab und Genossen durch Wort und Schrift die Massen, nicht etwa einzelne Individuen, zur Ermordung von Personen aufgefordert hätten. Würde nun, so war der Gedankengang der Anklage, irgend jemand auf Grund dieser allgemeinen Aufforderung und in ihrer Folge einen Menschen töten, so seien die Urheber, im vorliegenden Beispiel also die Chicagoer Anarchisten, unter den Begriff der Mordverschönerung und sie seien mit dem Tode zu bestrafen, auch wenn sie sonst von der einzelnen Tat nichts wußten.

Diese Auffassung der Chicagoer Richter wurde durch das Obergericht sanktioniert und ist seit jener Zeit in die amerikanische Rechtspflege eingeführt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den amerikanischen Arbeiterkämpfen der Zukunft eine große Rolle spielen wird.

Diese Mordverschönerungstheorie wird also auch im Falle Haywood angewandt. Es genügt nach dieser Theorie, wenn die Geschworenen annehmen, daß ein „innerer Ring“ in der westlichen Bergarbeiterorganisation bestanden hat, für den Zweck, beliebige Personen zu ermorden; daß Orchard insolge dieser allgemeinen Verschönerung Steinenberg auf eigene Faust zum Opfer erkorren hat, und daß Haywood im allgemeinen an dieser Verschönerung beteiligt war, um eine Verurteilung Haywoods wegen Mordes herbeizuführen, ohne daß er, wie zu betonen ist, von der Tat Orchard irgend etwas zu wissen brauchte.

Wenn es der Anklage z. B. gelingen sollte, den Geschworenen die Ueberzeugung beizubringen, daß die westliche Bergarbeiterorganisation neben andern Zwecken auch den Verfolgung, Personen, die den Arbeitern feindlich gesonnen sind, gewaltsam zu beseitigen, so wäre damit die Tatsache einer Mordverschönerung gegeben und Haywood könnte verurteilt werden, wenn auch keinerlei Nachweis erbracht wurde, daß Haywood in irgendeiner direkten Verbindung mit irgendeiner der Orchard'schen Verbrecher stand.

Die Mordverschönerungstheorie erklärt auch die Ungeheuerlichkeiten des Verfahrens im Prozesse zu Boise. Der Richter ließ die Beweisführung zu über alle angelegten Verbrechen Orchard's, die mit dem eigentlichen

Gegenstand der Anklage, der Ermordung Steinenbergs, in keinerlei Verbindung stehen.

Nun ist es zwar der Anklage nicht nur nicht gelungen, Haywood in eine direkte Verbindung mit der Ermordung Steinenbergs zu bringen, sondern es fehlt auch bis jetzt jeder Nachweis über die „Verschönerung“ innerhalb der Bergarbeiterorganisation, die notwendig ist, um Haywood an den Galgen zu bringen. Eine Verschönerung ist allerdings nachgewiesen, aber keine Verschönerung der Arbeiter, sondern eine Verschönerung der Bergwerksbesitzer, die durch ihre Organe Mord und Brand und Verschönerung nicht nur predigten, sondern auch ausübten ließen. Aber die Bergwerksbarone sitzen nicht auf der Anklagebank, sondern der Beamte der Arbeiter. Und wenn der Prozeß gegen Haywood auch so günstig steht, wie er unter den gegebenen Umständen nur stehen kann, so kann man niemals vorher wissen, wie im Haupte der Farmergeschworenen die Welt der Arbeiterbewegung sich malt, die ihnen vollständig fremd ist.

Es mag noch hervorgehoben werden, daß der Staatszeuge Orchard, der geständig ist, achtzehn Mordtaten verübt zu haben, und der sich sonst noch jedes bestehenden Verbrechens für schuldig erklärt, von den kapitalistischen Press- und andern Organen nach und nach zum Nationalheiligen emporgehoben wird. Seit Orchard christlich-heilig geworden ist, oder wenigstens so tut, wird er in den Himmel gehoben. Die New Yorker Times erklärte wörtlich, daß Orchard jetzt ein „anderer Mensch“ geworden sei, der für die Taten, die er früher vollbracht, nicht mehr verantwortlich sei und deshalb für seine früheren Verbrechen nicht bestraft werden sollte. Ein hervorragender Zeitkämpfer gab Orchard's Bild wieder, wie er, dem auferstehenden Christus gleich, sich aus dem Schmutz seines früheren Daseins emporhebt, wie er alles Irdische und Verderbliche — das sich in einigen Duzend Totenschädeln ausdrückt — zurückläßt und zu lichten Höhen emporsteigt. Der Gouverneur des Staates Colorado bestieg neulich die Kanzel, um der Welt zu sagen, daß Orchard sich „mit seinem geliebten Gotte anzuschließen wünsche“ und daß Orchard deshalb in seinem Bekenntnis die Wahrheit gesprochen habe. Eine weit verbreitete und nicht wenig angesehene Monatschrift veröffentlichte die „Autobiographie von Harry Orchard“, gleichzeitig auch die „Autobiographie von Karl Schurz“ und stellt so zwei nationale Größen Amerikas nebeneinander. Damit die „deutsche Wissenschaft“ in dem erhabenen Schauspiel nicht fehle, erklärt ein deutscher Professor, Münsterberg, der einige Stunden mit Orchard gesprochen hat, daß dessen Bekenntnis wahr sei aus psychologischen Gründen. Kurz, Harry Orchard hat sich zum Nationalheiligen des amerikanischen Kapitalismus entwickelt.

Eine widerliche Henkelei, dieses Hervorheben der Orchard'schen „Frömmigkeit“, die genau so erfolgen ist,

Seuilleton.

Thomas Berkhoven.

Roman von Korzig Solm.

25] (Nachdruck verboten.)

Die Aufnahme des Stückes war zwiespältig. — Es gab mehrere Male starken Beifall bei offener Szene, in den sich meistens Rose und August teilten. Und Thomasens Ansicht war, daß sie es beide verdienten, so verschieden sie ihre Rollen auch aufstakten. Rose spielte ganz modern und stattete ihre Rede mit einer Menge scharf charakterisierender Einzelzüge aus, die überraschten und interessierten, freilich aber auch hier und da etwas unvernünftigt nebeneinander zu stehen schienen, wenn man August's Spiel damit verglich. Dieser zeichnete seinen Moses in einer schön geschwungenen aufsteigenden Linie, die ohne Bruch harmonisch in sich selber zurückließ. Es war weniger Absicht in seinem Spiel; er war es zufrieden, seine Erscheinung, sein Organ, seine Gesten zur Geltung zu bringen, und bündigte sein starkes Temperament unter die unbewußten Gehege eines starken Formgefühls. Und als es dann unwiderstehlich durchbrach, in der Szene, wo Moses vom Sinai herunterkommt und, ergrimmt über das Volk, die Tafeln des Gesetzes an einem Felsen zerschmettert, als der Horn Moses sich in kurzen, grimmigen Worten entlud, da brach ein Beifall los, der das Spiel für eine Minute unterbrach.

Aber obgleich August's plastische Art mehr im Stile des Stückes — und auch der Dekoration — war als Rose's malerische Darstellungsweise, hatte sie doch noch mehr Erfolg. Einen der spontanen Applause durfte Thomas übrigens sich selber zuschreiben. Er begann, als der Vorhang für den dritten Akt aufging und das Volk der Juden

am Fuße des Sinai zählte, wie es auf Moses harrte. Dies war die Dekoration, von der Thomas selbst am wenigsten hielt, die er sich sehr schön gedacht, aber mit den Mitteln der Bühne nicht in dem Sinne hatte herstellen können. Er hatte Konzeptionen machen müssen; und gerade hier, wo es sich um Felspartien und so weiter handelte, hatte Herr Wadmaier am meisten Besorgnis gehabt, seiner Phantasie die Fingel schenken zu lassen.

Was den Erfolg des Stückes selber angeht, so hörte man nach den ersten Akten nur ein dünnes Weisfalkstischen.

Nach dem vierten Akte gab es einen Kampf. Häger und Klatscher hielten die Waage. Und nach dem letzten Akt war es anfangs ebenso. Schließlich aber, als vielleicht noch ein Zehntel des Publikums im Zuschauerraum war, siegte der Beifall, der Vorhang erhob sich noch oft. Auch Thomas ließ sich nach langem Sträuben auf die Bühne zerren.

Als es endlich still geworden war, trat Sieben auf Thomasen zu. Mit der Linken hielt er einen mächtigen Lorbeerkranz hoch, den ihm Volker im Namen der Direktion überreicht hatte. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen; seine ganze Befriedigung, aber eine Art von Verehrung lag auf seinem Gesicht. Er schüttelte Thomasen die Hand und sagte mit einem beinahe mißtrauischen, schnell abirrenden Blick:

„Ein schwer errungener Sieg!“

Eine Gesellschaft, die die Hauptdarsteller des Abends, eine Anzahl jüngerer Schriftsteller und ein paar Maler vereinigte, begrüßte Rosen und Thomasen im Restaurant mit großem Hallo. Man hatte mehrere Tische zusammengerückt und sah an einer ungemittelt langen schmalen Tafel. Für Rosen hatte Sieben einen Platz neben sich reserviert. Thomas setzte sich ganz aus andere Ende der Tafel.

Als er gegessen hatte, brachte Sieben ihm einen Herrn, der Thomasen als gänzlich Unbekannter schon vorher auf-

gefallen war. Es war ein langer, magerer, starkknochiger Mensch, der sich in seinem Neuzerren ganz auf den Engländer zurecht gemacht hatte. Aus dem bleichen Gesicht sprang eine große Hafennase vor; trotzdem hatte er nichts Schärres, weil seine andern Formen weichlich geschwollen und schlaff waren.

„Herr Legtmaier!“ stellte Sieben vor, „ein Landsmann von mir, express aus Bremen zugereist, um die Münchner Kunst zu retten!“

„Sie gestatten?“ sagte Herr Legtmaier, holte sich einen Stuhl und zwangte sich damit zwischen Thomasen und dessen Better ein. „Bravo Legtmaier!“ sagte er mit einer hastigen Verbengung zu August und begann dann in sprudelnder Geschwindigkeit auf Thomasen einzusprechen.

„Lieber Meister ich möchte Ihnen meine Bewunderung aussprechen. Die Dekorationen und die Kostüme: top! — top! Eine Leistung ersten Ranges und sehr originell. Bei wem haben Sie das malen lassen? Interessiert mich nämlich. Ka ja, wenn ich Ihnen hätte raten können. . . . Manches hätte ich nun anders gemacht. . . . Effektvoller, wissen Sie! Zum Beispiel. . . .“

„Sie sind Künstler?“ unterbrach ihn Thomas.
„Nein, das gerade nicht. . . . Aber was ähnliches, hahaha. Hab mich auch schon darin versucht. Aber wissen Sie dem gar nichts von meinem Plan? Ich bin Bruno Legtmaier! Nichts davon gehört? — Macht nichts! Werden schon noch von mir hören!“

In Thomasens Kopfe dümmerte etwas. Das wäre wohl der junge norddeutsche Millionär. . . .

„Ja, ja,“ sagte er, „ich habe wohl etwas gehört, aber ich war die letzte Zeit so beschäftigt. . . .“

„Zuvohl,“ nickte Legtmaier fröhlich, „es ist in München schon kolossal verbreitet. Und dabei habe ich kaum die ersten Bortnotizen in die Presse lanciert. . . .“

„Wenn ich recht verstanden habe, handelt es sich um irgend etwas Kunstgewerbliches?“ fragte Thomas